

die kata strophe
ist so
weiterzu machen
wie bisher



Seit langer, immer länger werdender Zeit fragen wir uns nun schon, was wir hier eigentlich tun – hier im Kunstfeld? Als Kulturarbeiter*innen im Kunstverein in Langenhagen? In diesem Land im Herzen Europas? In diesen Zeiten - diesen immer katastrophischer werdenden Zeiten? Diesen mittlerweile schon so lange immer katastrophischer werdenden Zeiten...

Zwar nicht erst seitdem wir gemeinsam diese Auseinandersetzung hier in diesem Kunstverein betreiben, aber hier und seitdem doch wieder umso stärker, fällt uns auf, wie sehr unsere Arbeit und unser Tun, letztlich unser ganzes Sein im Kunstfeld immer mehr von bestimmten Logiken und Formaten geprägt werden. In Formen gebracht, formatiert werden soll. Gut fassbare, beschreibbare, abgrenzbare, unterscheidbare, kontrollierbare Formen - fast wie Pakete oder Container. Nennen wir sie Produkte oder - um im Jargon zu bleiben - Projekte.

Gängigerweise werden solche Projekte - Ausstellungen, Vorträge, Performances, Symposien, Bücher und dergleichen, teils mit vorgelagerten Researches, teils als Collaborations - von einer anfänglichen Idee oder Inspiration vertieft und/oder konkretisiert, mittels eines klaren und griffigen Konzepts greif- und handlebar gemacht, welches in der Folge, möglichst optimal durchgeplant und dann kontrolliert gesteuert von der Gegenwart in die Zukunft projiziert und umgesetzt werden kann. Auf diese Weise lassen sich Ausstellungsräume und Veranstaltungsslots immer wieder einfach neu befüllen. Abrechnung und Auswertung der erreichten Ziele und Wirkungen sind im Anschluss fast wie im Handumdrehen evaluiert. Die Autor*innen, also Projektemacher*innen, Manager*innen oder in unserem Fall: Künstler*innen, Kurator*innen oder Kunstvermittler*innen können auf diese Weise mit teilweise erstaunlicher Geschwindigkeit ein Projekt nach dem anderen produzieren und auf ihren CVs verbuchen. Dabei gilt es stets smart, souverän, flexibel, stets bereit, freundlich und erreichbar zu sein. Stets für Kritik offen, vor allem aber immer: stets professionell zu sein. Schwierig kann es werden, wenn sich in zu vielen gleichzeitig zu realisierenden Projekten verheddert und verloren wird. Dann kommt es zu Ungenauigkeiten oder eben einer Erhöhung der Arbeitsfrequenz, um besagte Professionalität und deren Standards wahren zu können. Ohnehin bleibt bei all dem Controlling und Managing auch immer weniger bis keine Zeit, um sich etwas Neues oder vielleicht sogar völlig Anderes auszudenken.



Dieses schon länger fest in Ausschreibungen und Förderrichtlinien verankerte wie auch standardmäßig im Rahmen von Ausbildungen für den Kulturbetrieb weitergetragene Format ist, wie sich so schön sagen lässt: hegemonial geworden. Und auch wir ertappen uns selbst regelmäßig dabei, nicht nur in diese Logiken oder Formate des Projekts, der Autor*in und der darüber hergestellten Produkte hineingezwungen zu werden, sondern auch diese aus uns selbst heraus zu bedienen - in diesen Logiken über uns und was wir hier machen zu denken und zu funktionieren, selbst dazu zu werden.

werden, sondern auch diese aus uns selbst heraus zu bedienen - in diesen Logiken über uns und was wir hier machen zu denken und zu funktionieren, selbst dazu zu werden.

In Kombination mit einer allgemein erhöhten Taktung der Produktion, der messages, der links, der Angebote, der posts, der likes, einem allgemeinen Druck mehr zu machen, mehr anzugucken, mehr zu lesen, mehr zu arbeiten, insgesamt immer mehr was erledigt werden will, was vielleicht sogar schon erledigt worden hätte sein müssen, was brennt, d.h. irgendwie dem Druck oder schon Zwang mehr zu machen und mehr zu realisieren und dem noch dazukommenden eigenen Wunsch, auch noch etwas zu erleben, mal etwas wirklich besonderes zu machen, letztlich ja mehr zu sein, führt die Verinnerlichung dieser Logiken und Formatierungen schnell zu einer allgemeinen, nicht endenden und permanenten Über- und Dauerproduktion. Endlose Listen, die niemals fertig abgearbeitet werden, sondern immer nur unüberschaubar weiterwachsen. Und damit einhergehend ein permanentes, immer mehr und umfassender werdendes und nicht selten auch immer überfordernderes Management und Controlling von allem und jedem, inklusive des eigenen Körper-Psyche-Komplexes, ein fortlaufendes Grundrauschen.

Und so fühlt sich unser Leben - und damit meinen wir unser ganzes Leben, denn eine Trennung von Arbeit und Freizeit ist in der Verschränkung von Projekt- und Selbstproduktion ohnehin nicht mehr möglich - permanent so an, als würden wir immer in zu vielen Vorhaben gleichzeitig stecken, als hätten wir immer zu viele tabs gleichzeitig offen, als wären wir ständig auf der Suche nach dem neuen, dem nächsten Ding, während die letzten drei noch nicht annähernd abgeschlossen sind, als wären wir stets gleichzeitig hier aber immer auch dort und dort und dort, als würden wir ständig über dieses reden und

nachdenken, während wir gleichzeitig über jenes nachdenken und reden. Und als würden wir ständig hierhin und dorthin reisen, in unseren Gedanken aber auch vor den Bildschirmen wie auch in unseren Körpern, als wären wir ständig davon überfordert all die Termine, Vorhaben, Verpflichtungen, Deadlines, Versprechen, offenen Rückmeldungen zu erledigen; immer mit dem Ziel im Hinterkopf diese kleinen Projekt- und Produktpakete herzustellen, die eigene Involviertheit dabei zu claimen und das ganze schnell noch fein sichtbar zu platzieren. Dann wie gesagt noch das, was wir selber gerne machen wollen, was wir immer schon gerne mal machen wollten, wovon wir gehört haben, dass es jemand gemacht hat und ja: es klingt wirklich abgefahren - dann noch die neuen interessanten und verheißungsvollen Sachen, die gestern reingekommen sind jonglieren, organisieren und zwar besser organisieren, damit die auch noch sein können, damit wir mehr schaffen, damit wir länger arbeiten können, wäre ja auch gut das Geld zu haben.

Wie jetzt mich nochmal aufrufen, nochmal weiter pushen? Ahh, klappt schon irgendwie. Komme ich eben ein bisschen zu spät. Aber dann noch all die Texte und Bücher, die noch zu lesen oder zumindest schnell zu überfliegen sind. Mache ich einfach schnell alleine, vielleicht gibts da ja auch was, das die KI übernehmen kann; dauert auch nicht so lange, als wenn ich das erst an alle schicke und die wieder alle antworten müssen - und dann will bestimmt noch wer, dass da irgendwas geändert wird. Keine Zeit, keine Kraft und auch kein Bock auf sowas. Wird dann auch alles schnell so unübersichtlich, auch widersprüchlich, wenn die mit ihren anderen Vorstellungen und Schreib- und Machweisen kommen. Ja klar, wäre es gut das zu besprechen; kollektiv is ja eh gut, aber machen wir dann irgendwann mal, jetzt wird das alles zu viel. Lieber nicht nochmal nachfragen, da reingehen, könnte unbequem werden. Geht ja auch erstmal um das hier, nicht um das große *very big picture*, das schauen wir nächstes Mal an; funktioniert dann auch nicht mehr mit der Ausschreibung. Und noch 'ne Nachtschicht packe ich echt nicht. Nächstes Mal mache ich das wieder alleine oder eben mit der Crew in Berlin, die ist eh flexibler, up to date, schneller auch und vorherschaubarer. Und nächste Woche kommt dann auch schon die Bewerbung für diesen Preis, das sollte ich wirklich versuchen. Muss dafür auch noch die Webseite updaten und den ganzen Kram auf insta hochladen. Jetzt noch schnell diesen Kostenplan anschauen und dann ist es eh 9 und ich muss los.

Und auch morgens um 10, vor Ort im Kunstverein Langenhagen, findet diese verwirrende Beschleunigung weiter statt. Dann kommen wir alle angereist - aus Hannover, Bremen, Berlin, Hamburg - um hier zusammen auf unsere Laptops zu gucken. Denn Leute von vor Ort kommen sowieso kaum vorbei, wurde schon lange aufgegeben. Alle hetzen nur an unserem Fenster vorbei und schauen höchstens mal kurz verwirrt herein, gucken bei Blickkontakt lieber weg, winken ab, während sie auf die Straßebahn warten; auch fühlt sich alles immer weiter entfernt an durch die Professionalisierung des Vereins, eine künstlerische Leitung, die häufig wechselt und vielleicht gar nicht richtig ankommen möchte, oder auf einem befristeten Vertrag sitzt und gar nicht ankommen soll - es soll ja auch immer was neues kommen, bloß keine Routine oder gar drohender Stillstand. Immer kämpfen um Aufmerksamkeit, so oft gesagt bekommen, dass es nicht reicht, dass es doch besser so gemacht hätte werden können, dass es schade ist, dass kaum wer da ist, dass es überhaupt schade ist, dass dieses oder jenes nicht gemacht worden ist. Und dass dieses oder jenes jetzt endlich mal abgeliefert werden muss, weil sonst alles nicht mehr weitergeht. Da scheint jedes Lob, jeder weiterführende Gedanke nach Besuchen und Gesprächen wie etwas ganz besonderes, wertvoll. Aber der Druck steigt trotzdem. Wir sollen immer mehr öffnen, greifbar sein, politisch on point, immer cool und smart und eh lustig und ganz allgemein: Sind wir überhaupt noch relevant und förderungswürdig? Aber wir wollen uns ja nicht beschweren, alle anderen schaffen das ja auch irgendwie immer weiter zu machen. Nur die eigene nächste Miete ... naja, wird schon.¹

*

Alles in allem ist also längst Allen sehr klar, dass nach diesen Logiken und Formen - vor allem in dieser Frequenz und Überlagerung - zu arbeiten und zu leben, uns, uns gegenseitig und allem um uns herum, nicht gut tun oder in anderen Worten: uns und alles andere langsam Tag für Tag immer weiter zerstört. Wie uns seit langer Zeit immer wieder gesagt wurde, gäbe es zu dieser Lebensform keine Alternative.² Vor nicht allzu langer Zeit hieß es sogar noch, dass sie das Ende der Geschichte darstellen würde, die Krönung menschlicher Entwicklung sozusagen.³ Mittler-

¹ Wie klar geworden sein sollte, nehmen wir bei diesem Text größtenteils eine produktions-ästhetische Perspektive ein. Sicher ließen sich auch andere Perspektiven wie z.B. rezeptions-ästhetische, diskurspolitische oder auch psychoanalytische einnehmen. Wir sind aber der Ansicht, dass die Form und die Formate der kapitalistischen Produktionsweise und damit die Funktionsweisen, Zwänge und auch Werte dieser Produktionsweise große Teile unseres Tuns und Denkens, also unseres Seins und auch unseres Wollens im Kunstfeld befallen, wenn nicht vereinnahmt haben. Das gilt auch für kritische Inhalte, wenn sie nicht auch in Formen oder Formaten geäußert werden, die anderen produktions-ästhetischen Logiken folgen - oder dies zumindest versuchen.

² vgl. Stephan Dilleuth, Anthony Davies & Jakob Jakobsen: THERE IS NO ALTERNATIVE: The Future is Self-Organised, Part 1 (2005) und THERE IS NO ALTERNATIVE: The Future is [Self-]Organised, Part 2 (2012)

³ Francis Fukuyama, *The End of History?* In: The National Interest, 1989

weile ist sie im Rahmen von etwas, das die meisten Anthropozän, andere lieber Kapitalozän genannt haben, auch zu einer nicht nur global, sondern auch planetar wirksamen Kraft deklariert worden.⁴ Diese Formen zu leben, also zu wirtschaften und sich selbst und die eigene Existenz zu produzieren und jeden Tag zu reproduzieren, ist wohl allseits anerkannterweise eine maßgebliche Ursache, warum die durchschnittliche Temperatur auf diesem Planeten in den letzten Jahren um 2°C gestiegen ist. Die Effekte dieses Klimawandels sind unübersehbar, tauch(t)en regelmäßig in den Medien, meist in Form von spektakulären Bildern von sogenannten Naturkatastrophen an mehr oder weniger weit entfernten Orten oder Berichten von verschwundenen Spezies oder Ökosystemen auf, sind aber auch mehr und mehr hier vor Ort in Europa und am eigenen Körper spürbar in Form von z.B. großen und häufigen Temperaturwechseln, langen Dürreperioden, starken Regenfällen, dem Fehlen von Insekten, Logistik- und Produktionsengpässen z.B. im Super- oder im Technikmarkt; und manifestieren sich dann in einem weiteren Schritt u.a. in der Fortführung kolonialer und imperialistischer Logiken, Massenmigration, Versuchen Einreisen von asylsuchenden Menschen zu erschweren und zu beschränken, Hass, Rassismus und noch mehr.

Und so schien uns, als wir diesen Text Ende 2024 zu schreiben begannen, dass Walter Benjamins Ausspruch von 1937 auch heute und für unsere Zeit zutrifft: „Dass es so «weitergeht», ist die Katastrophe.“⁵

*

In den letzten Jahren - und in anderen Kontexten und an anderen Orten natürlich auch schon viel länger, denn die permanente Krise und die Katastrophe finden schon seit sehr langer Zeit statt, für manche Menschen und Lebensräume schon seit über 500 Jahren - haben sich zahlreiche Diskussionen um Umgänge mit der immer deutlicher zu Tage tretenden Poly-Krise oder wie wir es nennen: mit den immer katastrophischer werdenden Verhältnissen entwickelt. Ohne hier annähernd alle Ansätze und Diskussionen im und in Verbindung mit dem Kunstfeld aufzuführen, geschweige denn einordnen zu können, wollen wir dennoch ein paar Tendenzen oder Stoßrichtungen nennen, die uns erwähnens- und mitteilungswert erscheinen und uns in den letzten Jahren in unserem eigenen Suchen begleitet haben.⁶

Eine solche Tendenz ließe sich anhand von Versuchen oder Ansätzen ausmachen, andere Formen von Care, Hospitalität und Verbundenheit unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu entwickeln und zu praktizieren. Solche Ansätze sind häufig von queer-feministischen und dekolonialen Praxen⁷ informiert und pflegen nicht selten gewisse Verbindungen zu Ansätzen aus der Degrowth-Bewegung, zu Kreislaufbasierten Verfahren und solchen, die auf Autonomisierung abzielen (z.B. von Nahrungs- oder Energieversorgung). Weiterhin finden sich bei solchen Praxen auch vielfach Bestrebungen, andere Umgänge mit dem umgebenden Territorium zu praktizieren und eher in der Logik einer symbiotischen *Mit-Welt* als der einer bloßen *Um-Welt* zu co-existieren.⁸

Eine weitere Stoßrichtung, die sich mit den eben genannten Tendenzen auf unterschiedliche Weisen überlagert, würden wir in Ansätzen sehen, in denen versucht wird, andere, eher gruppenbasierte, kollektive und divers-offenere Formen des Institution-Machens zu praktizieren.⁹

Beachtenswerte und wie wir finden inspirierende und tolle Beispiele für solche Initiativen in Europa sehen wir u.a. in der *Floating University*, dem *Haus des Wandels*, der *Spore Initiative*, *b_books*, der *Temporary Gallery*, dem *E-Werk Luckenwalde*, *Casco Art Institute: Working for the Commons*, der *Shedhalle Zürich*, *Cittipunkt Berlin* oder auch dem *Lothringer13_Laden*.

Mehr und mehr Mainstream werdende Ansätze, die versuchen, den eigenen Energieverbrauch zu reduzieren und/oder teilweise mit sehr aufwendigen Berechnungen, den verursachten Ausstoß von CO2 zu bilanzieren und so mit nachhaltigeren und grüneren Arten und Weisen den immer katastrophischer werdenden Verhältnissen zu begegnen - häufig allerdings ohne dabei die strukturellen Funktionsweisen, wie produziert wird anzutasten - würden wir eben eher als Symptombekämpfung, wenn nicht als Greenwashing bezeichnen. Dementsprechend finden sich hier auch nationale, prestigieuse Anstrengungen, bei denen es aus unserer Sicht auch viel um Repräsentation geht.¹⁰ Ein in diese Richtung viel umfassenderer Vorschlag stellt der *Climate Justice Conduct* von *Casco Art Initiative Working for the Commons* dar.¹¹



Und auch wir in unserer kleinen Kunstvereinswelt in Langenhagen haben versucht nicht nur über all diese krisenvollen und katastrophischen Entwicklungen zu sprechen, sondern auch einen verkörperten Umgang damit zu finden und zu (ent)üben. In unserem institutionellen Alltag, vor Ort mit den Mitglie*dern und Besucher*innen des Kunstvereins, mit den Bedingungen des Gebäudes, dem uns umgebenden Territorium, den dort lebenden Menschen und der Stadt.

Im folgenden wollen wir versuchen, unsere Ansätze zu formulieren - um sie zu dokumentieren, sie zu repräsentieren, vor allem aber auch um sie teilen zu können und damit besprech- und kritisierbar zu machen. Wichtig erschien es uns, einen umfassenden Umgang zu finden, der nicht nur einen Aspekt vorantrieb, während alles andere so wie gehabt weiterlief. Und so versuchten wir sowohl die Art und Weise wie wir miteinander im Austausch waren, wie wir arbeiteten, wie wir vor Ort miteinander waren, wie wir mit Material und den Dingen, die uns umgaben umgingen, wie wir mit der Kunst und den eingeladenen Kunst- und Kulturakteur*innen zusammenarbeiteten, aber auch im Austausch waren, wie wir mit dem nicht-menschlichen Territorium waren, wie wir mit dem begonnenen, was wir vor Ort vorfanden, wie wir Abläufe, Interessen und Gespräche über längere Zeit zur Entfaltung brachten, anstatt sie in Projekte zu verpacken, wie wir weitere Menschen mit anderen Perspektiven mit uns und unseren Themen und Auseinandersetzungen in Kontakt und ins Gespräch bekommen konnten - und noch einiges mehr. All diese verschiedenen Absichten und Versuche zu verfolgen, ohne alles einem vorher verfassten, großen Masterplan, einem Konzept unterzuordnen.

Dazu gehörte zunächst, dass wir die Formate und angefangenen Unternehmungen unserer Vorgänger*innen nicht einfach beendeten oder ersetzten - wie es oft gängig ist z.B. beim Erscheinungsbild oder der Architektur vor Ort - sondern versuchten sie auf unsere Weise weiterzuführen und umzuformen.¹² Daraus entstanden auch unsere Schreine für Dinge, die mit jeder Unternehmung weitergeführt, ergänzt und umplatziert wurden, um auch den uns begleitenden Dingen, dem Staub und Dreck, dem Vergangenen und dem was keinen Platz, keine Funktion fand, einen Ort zu geben.

Als wir Anfang 2023 unsere gemeinsame Zeit im Kunstverein begannen, wollten wir einen Arbeits- und Anwesenheitsmodus etablieren, der eher einer des Gesprächs und des Dialogs war: mit einer gleichberechtigten Doppelleitung (Birte Heier und Sebastian Stein) und einer erweiterten Gruppe (mit Gregor Kieseritzky und Theresa Tolksdorf und zeitweise anderen Assoziierten), in der wir Aufgaben und Verantwortungen mehr gemeinsam zu besprechen und zu verteilen versuchten, dabei auch über unsere Machtverhältnisse zu sprechen, um von dort aus und damit zusammen weiterzumachen.¹³ In dieser Gruppenkonstellation versuchten wir nun eher langfristige, für Umänderungen und Abschweifungen offen gehaltene Auseinandersetzungen zu betreiben. Das Wort *Unternehmung* schien uns dabei viel angemessener als die Bezeichnung Projekt oder Ausstellung.

⁴ Der Unterschied liegt darin, dass im Anthropozän allen Menschen mehr oder weniger die gleiche Schuld an Dynamiken wie Klimawandel und der stetig voranschreitenden Zerstörung der Biosphäre zugeschrieben wird, während im Kapitalozän diese Schuld eher dem globalen Norden, den ehemaligen Industriestaaten und vor allem den reichsten 10% der Menschheit, die mit ihrem Lebensstil und dem damit verbundenen Ressourcenverbrauch einen Großteil des CO₂-Ausstoßes und damit die klima-verändernden und zerstörerischen Dynamiken um ein Vielfaches stärker als der Rest der Menschheit vorantreiben. Vgl. Yusoff, Kathryn: *A billion Black Anthropocenes or None*, University of Minnesota Press, 2018; Haraway, Donna: *Anthropocene, Capitalocene, Plantationocene: Making Kin*, *Environmental Humanities*, 2015

⁵ Walter Benjamin (1937): "Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus"; Zentralpark, in: *Gesammelte Schriften*. 1. Band. Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Suhrkamp, Frankfurt am Main: 1991, S. 683

⁶ Für einen Abriss zu Kunstvereinen als Orte der kritischen Auseinandersetzung und der Potenziale von Kunstvereinstätigkeit bis in die 2010er Jahre vgl. Nadine Droste: *Der Kunstverein als Institution der Kritik*, 2020

⁷ Isabell Lorey: *Demokratie im Präsens*, 2020; MTL COLLECTIVE: *From Institutional Critique to Institutional Liberation? A Decolonial Perspective on the Crises of Contemporary Art*, October 65, Summer 2018, pp. 192–227; Luce deLire zur queeren Kunst der Gastlichkeit; Marina Vishmidt: *Infrastructural Critique: Between Reproduction and Abolition*, e-flux, 2025; Margarita Tsomou: *Auf den Spuren planetarischer Feminismen: Sorge- und Regenerationsarbeit im Angesicht ökologischer Katastrophen*, 2022

⁸ Tsing, Anna, Heather Swanson, Elaine Gan & Nils Bubandt (eds.) (2017): *Arts of Living on a Damaged Planet: Ghosts and Monsters of the Anthropocene*, University of Minnesota Press; Morton, Timothy (2017): *Humankind: Solidarity with Nonhuman People*, Verso; Isabelle Fremeaux und Jay Jordan (2021): *We Are 'Nature' Defending Itself - Entangling Art, Activism and Autonomous Zones*, Pluto Press

⁹ Casco Art Initiative Working for the Commons: *Unlearning Exercises. Art Institutions as Site of Unlearning*, 2018; Bettina Knaup: *Curating as Sticky Care*, 2021; Anike Joyce Sadiq: www.uto-pianinstitutions.de

¹⁰ z.B. www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/klima_und_nachhaltigkeit/detail/zero_klimaneutrale_kunst_und_kulturprojekte.html

¹¹ Casco Art Initiative Working for the Commons: *Climate Justice Code - For artists, art workers, and arts organisations situated in the Global North*, 2023

¹² Dazu gehörte bei uns die Weiterführung der Website, eine intensive Auseinandersetzung mit dem vorderen Raum des Kunstvereins, das *Bulletin*, der *Freiraum für Gedanken und Bauwerke* und der *mobile Kunstverein*.

¹³ Denn unterschiedliche Machtpositionen gab es natürlich in einer Struktur, in der nur Geld für eine Festanstellung vorhanden war, die wir schon auf die Doppelleitung aufteilten und dementsprechend dann mehr vor Ort waren, als die beiden anderen frei Beschäftigten.

¹⁴ Mit Vorträgen, Diskussionen, Performances von u.a. Meike Behm, bonk4∞, Annette Hans, b books, Bettina Knaup, Nada Rosa Schroer, Floating University Berlin, Luce deLire, Lucie Kolb, Annette Krauss und cittipunkt.

¹⁵ Mehr dazu in diesem Bulletin ab S. 28

¹⁶ Anstatt nur symbolisch, wenn nicht gar symptomatisch vereinzelt Akteur*innen einzuladen, die dann ganze Zusammenhänge repräsentieren können sollen.

¹⁷ Aus diesen Überlegungen entstand die Einladung an Kathy-Ann Tan, das gesamte Jahr 2024 mit uns als Co-Produzentin im Kunstverein zu sein. Mehr dazu in dem Text *Institutionalität, Krise und Fürsorge* in diesem Bulletin. In einem anderen Modus, aber auch über ein Jahr, diesmal auf 2025 verteilt, haben wir Mattin eingeladen. Gemeinsam haben wir die Langzeitlese- und -diskussionsgruppe *Situierte Dissonanz* durchgeführt, in der wir sein Buch *Social Dissonance* mit Hilfe von KI aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, gemeinsam besprochen, auf aktuelle und lokale Belange in Deutschland und Langenhagen bezogen und nicht zuletzt durch Aufführungen und dem *Festival of Social Noise* in Langenhagen situiert haben.

¹⁸ *Wir sind nie getrennt gewesen* ging der sich auflösenden Vorstellung der Getrenntheit der Sphären von Natur und Kultur nach. Sie beinhaltete eine Ausstellung mit Beiträgen von Centre Parrhèsia/Society of the Friends of the Virus, Michael Dobrindt und Tabita Rezaire, ein Screening von Melanie Bonajos *Night Soil Trilogy*, einen Vortrag und Gespräch mit Dr. Boniface Mabanza Bambu sowie eine Führung mit Produktionsgespräch. Eine Flagge im Garten, eine Eröffnungsrede, einen Text und einen feinen Sticker.

¹⁹ *Sich vom Material an die Hand nehmen lassen* tauchte als Phrase 2021 im Rahmen der Unternehmung *Wir stolperten den Hügel hinab und begegneten einer Form* unter Beteiligung von Lily Wittenburg, Michael Dobrindt, Henri Dietz, Lea Schürmann, Sebastian Stein und Theresa Roessler auf. Mit Material sind alle eher dinghaft-materiellen wie auch eher immateriellen-symbolischen Agent*innen gemeint, also neben z.B. dem Baumaterial im Lager, den Kunstwerken, den Räumen des Kunstvereins auch die im Raum herumgeisternden Ideen, Geschichten, Stimmungen und natürlich auch all die involvierten menschlichen Mitstreiter*innen. Die Praxis zur Phrase inspirierte sich an Beobachtungen und Erfahrungen mit der Künstler*innengruppe *Magicgruppe Kulturobjekt* und anderen, gruppen-basierten, Autorschaft und Handlungsmacht dezentrierenden sowie Material und Ideen verschränkenden Praxen, wie unter anderem *NO FUTURE Komplex* und dem *acid collège*.

²⁰ Mehr dazu in diesem Bulletin ab S. 31

²¹ *Wie bloß diese Welt verlassen?* bestand aus einer Ausstellung, vielleicht eher einer Raumsituation und einer Anzahl darin stattfindender Veranstaltungen und Workshops: die Räume des Kunstvereins wurden mit Videos aus Marwa Arsanios Reihe *Who is afraid of Ideology?*, Jakob Jakobsens Kündigungsschreiben vom professionellen Künstler*innentum und einem Hörstück dazu, sowie einer Abschaffen-Streik-Traum-Archiv-Altar-Bar gefüllt, in welchen weiterhin drei Leseabende (zu *Human Strike*, Träumen und Phantasie als kritischer Praxis, Kommunisierung und der Abschaffung von Gender) stattfanden, die wiederum in Barabende mündeten. Außerdem gab es ein Eröffnungs-Gespräch zwischen Kathy-Ann Tan, Jakob Jakobsen, Birte Heier und Sebastian Stein zu Arbeits- und Lebensverhältnissen in der Kunstwelt und deren Verlassen und ein Gespräch mit Vertreter*innen der Aktivist*innengruppe *Letzte Generation*. Anfang Mai haben wir zwei Wochen lang mit KVL *abschaffen* !! den Versuch unternommen, uns als Kunstarbeiter*innen abzuschaffen. Während dieser Zeit gab es auch eine Beteiligung von Mattin.

Eine Art Auftakt oder ein konzentrierter Beginn war die Reihe *Kunstraum in der Katastrophe*¹⁴ die im Sommer 2023 an drei Wochenenden im Garten und im leeren Ausstellungsraum des Kunstvereins stattfand. Sie diente uns als eine Art erstes Mapping, als Ausgangspunkt für viele Entscheidungen und Prozesse, die uns in den folgenden Jahren begleiten sollten.

Aus diesen Gesprächen, Diskussionen und Eindrücken nahmen wir viele Ansätze mit in die Zukunft. Zum Beispiel die Frage, wer diesen Ort braucht, für wen er da ist und wie unser vor Ort-sein eine Praxis der Bewegung, der Verbindungen werden könnte. Kurz darauf etablierten wir die Mitglie*der-Bar, Lesegruppen, gemeinsame Kochen und Reden-Abende, versuchten als Gruppe so viel vor Ort zu sein wie möglich. Bei all diesen Unternehmungen, während der Öffnungszeiten, Führungen oder anderen Veranstaltungen, aber auch wenn wir zusammen vor Ort Besprechungs- oder Arbeitstreffen abhielten, versuchten wir stets, einen Ort der Gastlichkeit und der Offenheit herzustellen. Auf diese Weise erschien es uns eher möglich, Räume und Momente für Auseinandersetzungen zu schaffen, in denen unterschiedliche Perspektiven und auch Widersprüche und Konflikte einen Platz finden konnten. Aus diesem Ansatz heraus entstand auch die Reihe *Wie wir uns weiter/mehr/nicht begegnen*¹⁵.

Um weitere Perspektiven nicht nur punktuell, sondern strukturell und langfristiger in den Kunstverein einzubeziehen - und so noch mehr und andere Umgänge mit den Krisen und Katastrophen unserer Zeit kennenlernen zu können - und sie zudem mehr und tiefer, also institutioneller in den Kunstverein zu integrieren,¹⁶ haben wir versucht, Kulturarbeiter*innen über längere Zeiträume einzuladen, die dann vor Ort mit uns über unser Programm und institutionelle Entscheidungen diskutierten und eigene Veranstaltungen und Ausstellungsunternehmungen einbrachten und organisierten.¹⁷

Diese Prozesse, Interventionen und Ausstellungssituationen begannen sich langsam zu überlagern, in Kommunikation miteinander zu treten, sich zu wi(e)dersprechen. Im Sommer 2024 fanden beispielsweise parallel zueinander die Ausstellung *Utopian Institution KVL* von Anike Joyce Sadiq (eingeladen von Kathy-Ann Tan), die Veranstaltungsreihe *Wie wir uns weiter / mehr / nicht begegnen* (konzipiert zusammen mit Theresa Tolksdorf) und der *Freiraum für Gedanken und Bauwerke* mit Künstler*innen aus der Region und Kindern aus der Nachbarschaft statt.

Mit der Unternehmung *Wir sind nie getrennt gewesen*¹⁸, fand unsere gemeinsame, dialogische Praxis erstmals eine räumliche Umsetzung. Gemeinsam mit dem Künstler Michael Dobrindt, anderen künstlerischen Arbeiten und dem uns umgebenden Territorium, versuchten wir uns an einer Praxis, für die sich die Losung *Sich vom Material an die Hand nehmen lassen* anbot.¹⁹ Die materialisierteste

Umsetzung dieser Praxis haben wir wohl in dem Bauprozess einer Bar für die Ausstellungssituation bei *Wie bloß diese Welt verlassen?* und in der Umgestaltung des ehemaligen Büroraums des Kunstvereins in *einen Ort mit vielen Orten*²⁰ fortgeführt.

Und nicht zuletzt versuchten wir uns nicht erst seit *Wie bloß diese Welt verlassen?*²¹ als Kulturarbeiter*innen, die weiter oben beschriebenen Arten und Weisen etwas zu tun und Formate, die sich dafür anbieten oder aufdrängen, die wir verinnerlicht haben und reproduziert werden, abzuschaffen. Abschaffen bedeutet nicht, einfach wegzugehen und aufzuhören - was angesichts all der Entwicklungen im Kunstfeld ja auch eine verstehbare Entscheidung wäre, die Frage wäre nur wohin gehen? -, sondern sich anders zu verhalten - vor allem bestimmte Dinge nicht mehr oder ganz anders zu tun. Diesem Bulletin liegt dazu ein eigener Beitrag bei.

Während wir uns Gedanken zu diesem Text machten und an Formulierungen schliffen, um unsere Umgangsversuche mit den immer katastrophischer werdenden Verhältnissen darzulegen und in Worte zu fassen - ohne dass sie wie *best practice*-Beispiele oder gar Anleitungen herüberkamen - überschlugen sich die Ereignisse. Also die Ereignisse, die uns nun auch direkt - also noch direkter - hier im Zentrum Europas, im sogenannten globalen Norden betreffen. Diese Ereignisse angemessen, in der ihnen gebührenden Komplexität und mit den durch sie erwartbaren Konsequenzen abzubilden, ist uns und im Moment wohl generell noch gar nicht möglich. Deshalb folgt nun eine eher fragmentarische, teilweise auch recht wilde, notwendigerweise unfertige und in unseren Auseinandersetzungen verhaftete Darstellung:

K: Ziemlich doll finde ich ja die massiven Kürzungen von Kulturförderungen in den letzten zwei Jahren. Sowohl die von Institutionen, als auch die für die freie Szene. Da gehts ja wohl um bis zu 25% der Gelder oder mehr, die wegfallen. In Berlin sowieso, aber auch hier in Niedersachsen sind in der letzten Förderrunde vom Ministerium so einige Kunstvereine kräftig gekürzt worden. Weil das Land und die Kommunen so hoch verschuldet sind wohl und Kunst und Kultur (mal wieder) nur noch als Luxus gelten, den man sich nicht mehr leisten will. Aber dann wird manchmal gar nicht wirklich gekürzt, sondern einfach Budgets umgeschichtet: hin zu größeren Institutionen oder Prestigeprojekten, hin zu sowas wie Mainstreamkultur - hast du das mit dem Schützenfest in Hannover gehört? Oder eben in andere, vermeintlich wichtigere Bereiche: für die Instandsetzung oder den Ausbau von sogenannter kritischer Infrastruktur, marode Brücken, Schulgebäude, Autobahnen, digitale Infrastruktur und seit noch nicht so langer Zeit nun auch wieder das Militär. Wenn kleinere Räume dann so gekürzt werden, sind die ganz schnell weg vom Fenster. Oder müssen die Hälfte ihrer Angestellten entlassen.

A: Und dann sind Wissen, Erfahrung und Kontakte von 30 Jahren Arbeit ruckzuck weg und nicht mehr wiederzuholen. Manche solcher Kürzungen kommen ja wie politisch gewollt rüber, eben als sehr effektive Möglichkeiten, kritische oder anders unliebsame Räume schließen zu lassen und auch um potenziellen Nachwuchs dadurch zu verhindern.

T: Voll. In dem Zusammenhang kommt ja dann teilweise noch diese ganz schräge Dynamik von Antisemitismusbekämpfung in Deutschland ins Spiel. Vor allem in Verbindung mit Kunst, was sich schon seit der letzten documenta beobachten lässt. Wie ist das noch? - also ziemlich grob und abstrakt gesagt: indem Kritik aus postkolonialen oder pro-palästinensischen Kontexten an Israel bzw. ja eigentlich erstmal an der Politik der israelischen Regierung, als an sich antisemitisch deklariert wird, wird Räumen oder Initiativen, die Personen einladen, die solche Positionen vertreten, angedroht ihnen die Förderung zu entziehen. Und dann müssen die Leute überlegen, ob sie die eingeladenen Personen und Gruppen wieder ausladen oder ob sie ihre Förderungen zurückgeben. Als Reaktion darauf entstanden dann wieder Aktionen wie *STRIKE GERMANY* - Einladungen deutscher Institutionen wurden und werden abgelehnt, bevor überhaupt Ausladungen ausgesprochen werden können.

A: Ja und so sind in den letzten zwei Jahren zahlreiche Ausstellungen abgesagt worden, Künstler*innen und Sprecher*innen eingeladen, sich von Aussagen und ganzen Personen distanziert, eigene Aussagen widerrufen worden - und damit verbundene Empörungen und Vorwürfe von allen Seiten vorgebracht worden. Eh diese ganzen Spaltungen und Polarisierungen im Kunstfeld - entweder du bist pro-Palästina und wirfst Israel versuchten Genozid vor, oder du bist pro-Israel und wirfst den anderen Antisemitismus vor - das

damit einhergehende Cancellings von beiden Seiten, die allgemeine Angst, das Falsche zu tun oder nur zu sagen, was dann teilweise wieder zu Selbstzensur, zum Rückzug geführt hat, oder eben zu Kürzungen und Kündigungen. Und dabei die ständig steigende Polarisierung in der Hauptstadt und der gleichzeitig vermeintliche alles-wie-immer Stillstand hier in Niedersachsen.

K: Diese eskalative Gesprächskultur lässt sich ja auch in anderen Kontexten beobachten - diese Unmöglichkeit des miteinander Sprechens, ohne die andere Person direkt abzustempeln oder danach verfeindet zu sein. Und sich dafür auch erstmal Zeit und Energie zu nehmen und nicht einfach nur aneinander vorbeizulaufen.

S: Und gleichzeitig erschweren diese hyperaufgeladenen und polarisierenden Diskussionen irgendwelche Annäherungen, irgendein Gespräch und letztlich ja auch eine tatsächliche Arbeit gegen Antisemitismus oder andere Diskriminierungs- und Unterdrückungsformen. Jede Woche hat ein anderes Thema, ein anderer Krieg, ein anderer Vorfall Hochkonjunktur, da lässt sich schon schnell vergessen, wofür wir letzte Woche nochmal gekämpft haben. Individueller, schnelllebiger, folgenloser. Wie Anton Jäger in *Hyperpolitik* so schön sagt: Die Menschen sind im neuen Jahrhundert einsamer, aber auch aufgeregter; atomisierter, aber auch vernetzter; wütender, aber auch verwirrter.²²

K: Social Media und seit einigen Jahren nun noch die mehr und mehr massentauglich werdende Nutzung von Künstlicher Intelligenz beschleunigen dabei noch unsere immer weiter auseinanderdriftenden Wirklichkeiten und Lebensrealitäten. Was ist Realität, was generiert, welchen Bildern und Texten können wir überhaupt noch trauen? Und was passiert da mit unseren Daten und Ideen?

T: Gleichzeitig hat in Deutschland auf bundes- und landespolitischer Ebene die rechtsradikale AfD fortlaufend so viel Zulauf wie nie zuvor. Es kann gut sein, dass sie 2026 in Sachsen-Anhalt und in Mecklenburg-Vorpommern regierende Partei wird. Und damit werden deren Vokabular und radikale Positionen noch alltäglicher, immer normaler. Die sogenannte Brandmauer, die gegen eine Zusammenarbeit von anderen Parteien mit dieser AfD ausgerufen wurde, wird auch immer wieder in Frage gestellt oder auch kurz mal eingerissen, um mit deren Stimmen Entscheidungen durchzusetzen, was wiederum deren Position stärkt und weiter normalisiert.

²² Anton Jäger: *Hyperpolitik*, 2023, S. 21

²³ vgl. z.B. BR: *Russischer Angriff auf Nato: "100 Prozent Wahrscheinlichkeit"*, 24.08.2025

²⁴ Interview Margaret Thatcher mit Douglas Keay für die Zeitschrift *Woman's Own* vom 23.9.1987: "There is no such thing \[as society\]. There are individual men and women and there are families and no government can do anything except through people and people look to themselves first."

²⁵ vgl. <https://www.bmz.de/de/themen/gesundheit-und-klima-für-Millionen-tote-Menschen-bis-2050> und <https://actuaries.org.uk/media/wqeftma1/planetary-solvency-finding-our-balance-with-nature.pdf> für Milliarden tote Menschen bis 2050, siehe Seite 32 im pdf für die Zahlen.

R: Ja, seit zum Krieg in der Ukraine noch der in Gaza dazugekommen ist, höre und lese ich jeden Tag von neuen Horrorgewaltereignissen. Dazu kommt dann noch Trump und seine scheinbar willkürliche und Bürgerkriegs-ähnliche Politik. Und der Angriff von Russland auf Polen und die NATO wurde erst Anfang 2025 von ranghohen deutschen Militärs für bis spätestens 2029 prognostiziert.²³ Sehr bitter, aber wenig verwunderlich, dass da Gewalt und das eigene Überleben mehr und mehr vor eine Solidarität mit und die Rücksicht auf andere gestellt wird. Das ist ein bisschen so wie eine Aufkündigung des gesellschaftlichen Vertrags und damit auch den Glauben an Werte wie Gemeinnützigkeit, Öffentlichkeit, Gemeinschaft gleich mit.

O: Wie als hätte man Thatchers Satz *there is no such thing as society* von 1987²⁴ jetzt in 2025 real werden lassen.

H: Bei all dem Chaos lässt sich fast vergessen, dass schon seit einigen Jahren ein sich immer schneller und massiver entfaltender Klimawandel stattfindet. Je nachdem welchen Studien Glauben geschenkt wird, reichen die Prognosen von Millionen bis hin zu 2 oder 3 Milliarden toten Menschen (und ungezählten anderen Lebewesen)



durch klimatische Veränderungen bis 2050, je nachdem, ob die durchschnittliche globale Temperatur dann 2°C oder 3°C über den vorindustriellen Werten betragen wird²⁵ - neben massiven klimatischen Veränderungen auch hier in Europa, ist mit Massenmigration und einem damit verbundenen massiven Ausbau der Festung Europa und dem weiteren Aufstieg immer radikaler werdender reaktionärer und rechter Positionen und Politiken zu rechnen.

E: Auf allen Seiten scheinen deshalb vermehrt Gefühle der Erschöpfung, Entfremdung, Überforderung, Prekarität und Angst zu herrschen - vor dem Wegfall der Lebensgrundlage, wegen den nahen(den) Kriegen, der Wehrpflicht, dem drohenden Zusammenbruch des Rentensystems, wegen Visa- und Anerkennungsstress, Unsicherheit auf den Straßen, fehlender Anerkennung, Ohnmachtsgefühlen, ohnehin nur noch schwer funktionierender Verdrängungsmechanismen, bröckelnder Hoffnung auf eine Rückkehr in die gute alte Zeit und mehr. Und wer kann und möchte sich dann überhaupt noch in einen Kunstraum mit anstrengenden Fragen und in ein Gefühl des Unwohlseins begeben? Alles hinterfragen, wenn jetzt auch wirklich real, *auch hier bei uns*, gefühlt alles wegzubröckeln scheint?

* **

Nachdem oder eher während diese Ereignisse passierten und eben noch weiter passieren oder sich entfalten, erscheint nun das Kunstfeld, das in unserer Perspektive immernoch maßgeblich in diejenigen Logiken und Formate verstrickt ist, die die Katastrophe mitbewirken, plötzlich einerseits noch mehr unter Druck von außen und andererseits in sich selbst gespalten – und so als Feld insgesamt gesellschaftlich unter Druck und nicht mehr sicher.

Und trotzdem erscheint es uns immer noch als eines der wenigen gesellschaftlichen Felder, in dem noch mehr möglich ist, als in anderen, die schon mehr als weniger komplett durchfunktionalisiert und durchökonomisiert sind. Wir denken, dass das Kunstfeld immernoch ein Feld ist, in dem Widersprüchlichkeiten noch ausgehalten und verhandelt werden könnten, in dem anders miteinander umgegangen werden könnte, in dem andere Logiken als Verträge gelten könnten, in dem andere Werte und Sichtweisen geschätzt und respektiert werden könnten, in dem Solidarität und andere Formen des Miteinanders erprobt und praktiziert werden könnten, in dem insgesamt noch mehr möglich und offen bleibt.

Was also denken und vor allem dann auch die immer wiederkehrende Frage: *Was tun?*

Insofern uns schon vor dem Eintreten der Ereignisse der letzten Jahre schien, dass so weiterzumachen nurmehr die Katastrophe produzierte, denken wir heute umso mehr, dass es andere Perspektiven und andere Orientierungen braucht, an denen wir unser Tun ausrichten. Um nicht falsch verstanden zu werden: wir finden viel Kunst auch toll, wir beschäftigen uns auch sehr gerne mit ihr, und: wir spielen auch sehr sehr gerne mit all diesen Sinnlichkeiten, Formen und Ideen. Wir denken auch, dass Kunst keine Funktion haben sollte, dass es genau darum gehen darf, dass nicht klar ist, um was es geht, dass genau dieses Uneindeutige, dieses Nicht-Identifizierbare, diese Negativität der Punkt ist. Nur scheint uns, dass diese Negativität und diese Beschäftigung mit Formen und Sinnlichkeiten in diesem sich weiter zuspitzenden historischen Moment nicht mehr ausreichen. Und dass sich mit Kunst zu beschäftigen und im Kunstfeld



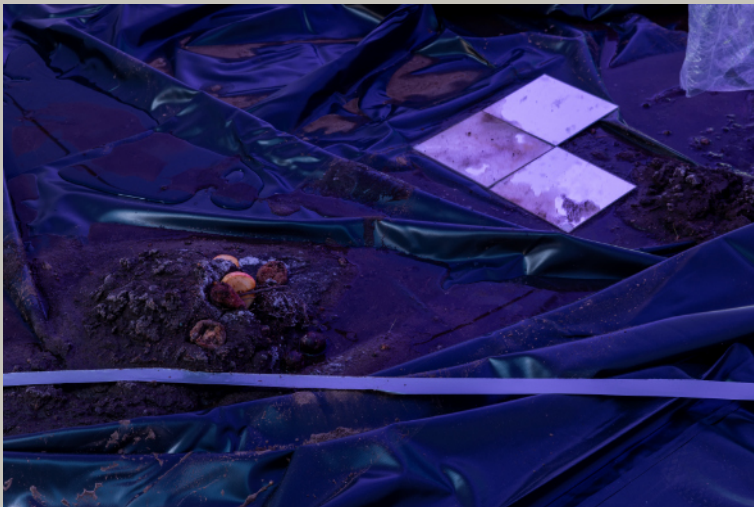
aktiv zu sein, in diesem Teil der Welt in vielen Fällen immer mehr nur noch privilegierter Zeitvertreib, immer professionalisierterer Job, also einfach finanzielles Überleben oder schlichtweg Eskapismus und Augen-zu-und-weiter-so ist - während immer größere Teile der Welt abwechselnd in Flammen stehen oder überschwemmt werden und gleichzeitig immer größere Teile der Gesellschaft in den Griff von autoritären Politiker*innen geraten.

Was wären also mögliche strategische Perspektiven, um mit diesen sich immer schneller entfaltenden, mehr und mehr katastrophischen Verhältnissen umzugehen? Oder was wären zumindest taktische? Und was wären utopische? Und was wären realistische? Und was für Verhaltensweisen ließen sich daraus ableiten?

Eine naheliegende Möglichkeit wären Bestrebungen, Kunstinstitutionen zu reformieren oder neu zu kreieren. Um daraus Orte zu machen, in denen versucht wird, die bestehenden Unwegbarkeiten, Konflikte und Zwänge zu navigieren und Umgänge damit zu finden. Es ginge dann wohl unter anderem darum, in und durch Kunst und mittels der Auseinandersetzung mit dieser, gesellschaftskritischen Inhalten und dekolonialen Perspektiven zu mehr Öffentlichkeit zu verhelfen. Darum offene Gespräche und widersprüchlichen Austausch und damit Dialoge durch verschiedene gesellschaftliche Gruppen hindurch zu ermöglichen, minorisierte und unsichtbare Gruppen und deren Perspektiven im Programm zu involvieren und allgemein darum, zu versuchen, als politische Stimme mit in den gesellschaftlichen Diskurs einzuwirken. Oder überhaupt Räume zu schaffen, in denen öffentlicher Diskurs noch stattfinden kann. Gleichzeitig ginge es darum, sich im institutionellen Alltag als optimiert-kapitalisierende Kunstarbeiter*innen abzuschaufen sowie minorisierte und dekoloniale Perspektiven und Praxen strukturellen Teil der Institutionen werden zu lassen.

Solche Versuche ließen sich als reformierende oder im Zuge des konservativer bis politisch rechts-ausgerichteter werdenden politischen Klimas auch als die, über die letzten Jahrzehnte errungenen emanzipatorischen Praxen und Ansätze, verteidigende verstehen.

Nähme man die kommende Katastrophe als Perspektive ernst, so ließe sich diese als strategischer Raum begreifen, mit und innerhalb dessen geplant werden müsste.²⁶ Kunsträume könnten dann so etwas wie *Life Houses*²⁷



werden, in denen die Infrastrukturen für grundlegende menschliche Bedürfnisse, die immer weniger vom sich mehr und mehr zurückziehenden Staat bereitgestellt, Community, Gemeinschaft und Solidarität praktiziert und den Schwachen und Schwächsten geholfen werden könnte. Wahrscheinlich würden solche *Life Houses* auch eine Art *More safe than elsewhere Spaces* für Minderheiten sein. Sie wären wahrscheinlich selbst-organisierte und selbst-finanzierte Räume - da öffentliche Förderungen für solche Räume mehr und mehr ausbleiben würden. Es ließe sich vielleicht an so etwas wie gegenwärtige Wohn- oder Hausprojekte denken, allerdings offener

und mit mehr öffentlichem Anschluss, da in noch katastrophischeren Zeiten, noch mehr Menschen nicht gedeckte Bedürfnisse haben werden - vielleicht in der Art von Orten wie *Woodbine* in den USA während der Covid19-Pandemie oder verschiedener Aktionen im Zuge von *Occupy Sandy*.²⁸

Kunst würde in diesen Kontexten fraglos zu etwas recht anderem werden, als

was wir heute darunter verstehen. Solche Ansätze ließen sich als Versuche der Selbstorganisation und der Autonomisierung beschreiben.

Eine weitere Perspektive läge in der Einschätzung, dass sich in der Kunstwelt einfach keine angemessene oder lebbare Perspektive in einer katastrophischen Zukunft finden lässt. Dann wäre es vielleicht angebracht, Aktivist*in, Politiker*in, Ökoterrorist*in, Katastrophenhelfer*in oder Aktionär*in, Youtuber*in, Söldner*in oder etwas anderes zu werden. Das wäre wohl so etwas wie die Kunst-Exit Perspektive.

Etwas größer und wilder gedacht, ließen sich Kunstvereine und Kunsträume auch als Ausgangspunkte für größere selbstorganisierte autonome Zonen begreifen. In der Vernetzung zahlreicher solcher Orte ließen sich großflächige besetzte Gebiete vielleicht nicht unähnlich der ZAD in Notre-Dame-des-Landes im Nordwesten Frankreichs errichten, in denen Kunst und Leben miteinander verschränkt werden könnten.²⁹ Es könnten ganz andere Lebensweisen entstehen: ökosozialistische, vielleicht sogar ökokommunistische oder solche, in denen die Menschen neue Formen des Miteinanderlebens mit dem Territorium und den nicht-menschlichen Wesen darin erfinden könnten.³⁰

Oder es ließen sich irgendwelche anderen *Game Changer* finden, wie beispielsweise eine bestimmte Art von Pilzen, deren gesellschaftliche Wirkung uns sowohl infrastrukturell aus all den problematischen logistischen und fossilen energetischen Kreisläufen herausholen würde, als auch psychedelisch-bewusstseinserweiternd so wirksam wären, dass sich die ganze strukturelle gesellschaftliche Gewalt in den Körpern der Menschen neutralisieren bzw. abtrainieren ließe.³¹ Oder Bakterien, die Öl verstoffwechseln und somit die Welt zu einer umfassend anderen, wohl nachhaltigeren Ökonomie und Energielogistik zwingen würden. Oder kleine, für den privaten Haushalt selbstzusammenbaubare und trotzdem sichere Fusionsgeneratoren, die andere Energieformen ersetzen und so zu einer energietechnischen Revolution führen würden.

Das wären vielleicht utopische Perspektiven.

Es wäre allerdings auch denkbar, noch ein paar Jahre einfach mehr oder weniger so weiterzumachen. Entweder mit der Einstellung (oder eher der stillen Hoffnung), dass eigentlich schon alles ganz in Ordnung sei oder irgendwie kommen wird. Oder mit der Ahnung, dass es eben nicht mehr besser werden wird, so dass man es sich zumindest jetzt noch ein paar Jahre lang gut gehen lassen sollte und zumindest das, was es jetzt noch gibt, genießen könnte. Für beides bräuchte es allerdings schon irgendwie eine gewisse Position im Betrieb, damit die bestehenden Freiheiten nicht zu schnell durch zu viel Arbeit und an Förderzusagen gebundene Zugeständnisse an Geldgeber*innen dahinschmelzen würden. Oder eben ein Erbe oder eine Partner*in oder einen Partn*er oder etwas anderes, damit für genügend Kapital gesorgt wäre. Und vor allem auch die recht zynische und vor allem privilegierte Abgeklärtheit, sich mit dem *that's how it works* abzugeben.³²

*

Birte Heier und Sebastian Stein
August 2024-Dezember 2025

²⁶ vgl. Tazio Müllers blogpost "*Katastrophe als Fabrik der Zukunft: Marx im Kollaps*" vom 27.11.2025

²⁷ vgl. Adam Greenfield: *Lifehouse: Taking Care of Ourselves in a World on Fire*, Verso, 2025

²⁸ Woodbine ist ein selbst-organisierter Raum in New York, der während der Covid19-Pandemie seinen Kultur-, Workshop- und sonstigen Betrieb mehr oder weniger auf eine Lebensmittelausgabe umgestellt hat. Vgl. <https://www.woodbine.nyc>. *Occupy Sandy* war eine organisierte Hilfsaktion, die ins Leben gerufen wurde, um den Opfern des Hurrikans Sandy im Nordosten der Vereinigten Staaten zu helfen. Wie andere Ableger der Occupy-Bewegung, beispielsweise *Occupy Our Homes*, *Occupy University*, *Occupy the SEC* und *Rolling Jubilee*, bestand *Occupy Sandy* aus ehemaligen und aktuellen *Occupy-Wall-Street*-Demonstrant*innen, anderen Mitgliedern der Occupy-Bewegung und ehemaligen Freiwilligen, die nicht zur Occupy-Bewegung gehörten. Vgl. Wikipedia

²⁹ ZAD steht für *Zone À Défendre*, für die ZAD NDDL vgl. Wikipedia oder das neulich erschienene Hirsch, Michael und Kilian Jörg: *Den Status quo durchlöchern!*, Nautilus, 2025

³⁰ Vgl. z.B. Alain Damasio, *Die Flüchtigen*, Matthes & Seits, 2021 oder auch Alessandro Pignocchi/Kunstverein Langenhagen (2023) *Kleiner Auszug aus der wilden Ökologie*, golden press Bremen.

³¹ Vgl. Luise Meier, *Hyphen*, Matthes & Seitz, 2024

³² Wie das z.B. auch Diedrich Diederichsen etwas zu nebenbei in seinem Essay warum Berlin vorbei ist tut, vgl. ebender *The War on Bohemia*, Artforum, Dezember 2025

Fotonachweise:

Marwa Arsanios, *Who is Afraid of Ideology? Part4: Reverse Shot*, 2022, Video still
bonk4∞ bei Kunstraum in der Katastrophe, 2023, Foto: Andre Germar
Cover von Kunstraum in der Katastrophe, 2023
Wie bloß diese Welt verlassen?, Ausstellungsansicht, 2024, Foto: Andre Germar
Wir sind nie getrennt gewesen, Ausstellungsansicht, 2023, Foto: Andre Germar